Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 53 (2013)

Artikel: Alt werden in Meilen
Autor: Galliker, Hans-Rudolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-953968

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hans-Rudolf Galliker *

Alt werden in Meilen

Das Alters- und Pflegezentrum Platten besticht durch helle, freundliche Räume, eine angenehme Atmosphäre und viel Platz für die individuelle Persönlichkeit der Bewohner.

2013 feiert das Alterszentrum Platten seinen 50. Geburtstag. Seit einem halben Jahrhundert verfügt Meilen also über ein eigenes Wohn- und Pflegeangebot für seine betagten Einwohnerinnen und Einwohner. Aber schon zuvor sind die Menschen in Meilen alt geworden. Alt werden und alt sein sind einem enormen Wandel unterworfen. Einblicke in Gegenwart, Vergangenheit und mögliche Zukunft des Alterns in Meilen machen diesen Wandel sichtbar.

Karl Brändle lebt im Alterszentrum Platten, das 2013 seinen 50. Geburtstag feiert. 1992 war er einer der Initianten eines Pflegeheims, das heute als «Berghaus» zur festen Infrastruktur des AZ Platten gehört. Inzwischen wohnt er selbst in jenem Haus, das er gefördert hat. Für die Jubiläumsbroschüre «Fünfzig Jahre – Fünfzig Geschichten» hat er zwei Beiträge verfasst, die einen guten Einblick in das Leben in der Platte verschaffen. «Als lautstarker und engagierter Förderer des ‹Altersheims› habe ich nun nach zwanzig Jahren mein letztes Ziel erreicht. Ich ergebe (unterstelle) mich den neuen Gesetzen, den Regeln und noch einigem mehr, ohne je einmal das Gefühl empfinden zu müssen, dass ich rigoros zur ‹Ordnung› hätte gerufen werden müssen. Die ‹Crew› gibt sich als fröhliche Equipe. Gegenseitige Spässe und Sticheleien sind an der Tagesordnung. Dies bei voller Rücksichtnahme und Verständnis für die gegebenen gesundheitlichen Einschränkungen. Es ist eine stille Gemeinschaft gewachsen, in der es sich lohnt zu leben.» Auch Agnes Hottinger, die am 6. Februar 2013 im Alter von 94 Jahren im AZ Platten verstorben ist, hat als Autorin an der Broschüre mitgewirkt. Sie hat viele Jahre im Meilemer Alterszentrum gearbeitet – zuerst als Köchin, dann in der Freiwilligenarbeit. Schliesslich zog sie, nach Stationen in den Alterswohnungen Dollikon und Platten, selber ins Alterszentrum. Sie schrieb: «Seit 2009 wohne ich nun direkt im Alterszentrum Platten, bin unter lieben Menschen und nehme an gemeinsamen Mittagessen teil. Wenn es das Wetter zulässt, spaziere ich gerne ins Tobel und treffe auch dort alleweil jemanden zu einem Schwatz.»

Zu Hause alt sein Karl Brändle, Agnes Hottinger und viele weitere haben sich entschieden, ihren Lebensabend im Alterszentrum Platten zu verbringen. Für andere Senioren kommt ein Umzug ins Altersheim überhaupt nicht in Frage. Einer von ihnen ist der 79jährige Peter Bischofberger, der alleine in seinem Haus mit schöner Aussicht über den Zürichsee lebt. Seit September 2012 ist er auf pflegerische Hilfe angewiesen. Peter Bischofberger empfängt mich und die Pflegefachfrau Ilse Mäder von der Spitex MeilenUetikon herzlich. Er leidet an verschiedenen Gebrechen und ist an den Rollstuhl gebunden. Dreimal täglich – am Vormittag, am Mittag und am Abend – schaut eine Spitex-Mitarbeiterin vorbei, um ihn zu pflegen. Dreimal pro Woche wird er zudem zur Dialyse ins Spital begleitet. Tagsüber kann Bischofberger auf die Unterstützung einer Haushälterin zählen. Ohne die Pflege der Spitex und ohne seine Haushälterin könnte er nicht mehr zu Hause wohnen. Dennoch zieht er den Umzug in ein Pflegeheim nicht in Betracht: «Sehen Sie sich im Haus um. Schauen Sie in den Garten und geniessen Sie den Blick

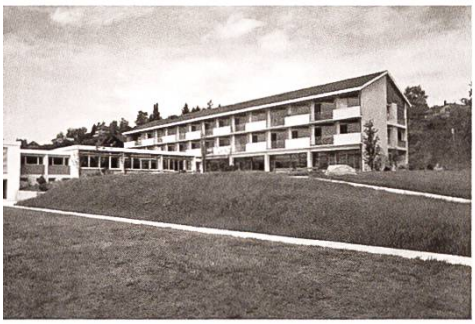
über den See. Hier ist mein Zuhause, und hier ist mir wohl. In einem Pflegeheim könnte ich mich niemals so zu Hause fühlen», begründet er seinen Entscheid. Später fügt er an, dass die Freude, im vertrauten Haus wohnen zu können, zu den wenigen verbliebenen Qualitäten seines Lebens zähle. Zu seinen zwei erwachsenen Kindern (eine Tochter ist frühzeitig verstorben) und den fünf ebenfalls erwachsenen Enkeln hat Peter Bischofberger ein gutes Verhältnis; vor allem die Beziehung zum jüngsten Enkel ist offenbar eng. Aber seine Pflege können die Angehörigen nicht übernehmen, dafür sind sie beruflich und privat zu sehr eingespannt. Für die Spitex MeilenUetikon hat Bischofberger nur höchstes Lob. Die Pflegefachfrauen seien zuverlässig, kompetent, sorgfältig, und – er sucht nach dem richtigen Wort, findet «zärtlich» und entscheidet sich schliesslich für «wohlwollend»: «Ja, wohlwollend. Wissen Sie, es tut einem alten Mann gut, wenn eine freundliche Frau einem nach der Körperpflege sanft über den Rücken streicht.»

Hohe Ansprüche an die Altersarbeit Karl Brändle, Agnes Hottinger und Peter Bischofberger haben unterschiedliche Möglichkeiten gewählt, ihren Lebensabend zu verbringen. Das ist ganz im Sinne der Gemeinde Meilen. Denn im Altersleitbild, das der Gemeinderat 2008 verabschiedet hat, steht geschrieben: «Ältere Menschen sollen, soweit es ihnen der persönliche und gesundheitliche Zustand erlaubt, selbstbestimmt leben können, sei es zu Hause oder in einer Pflegeeinrichtung.» Und weiter hält das Leitbild fest: «Die Förderung der Lebensqualität älterer Menschen muss die übergeordnete Zielsetzung für die Altersarbeit auf allen Gebieten sein. Die älteren Menschen behalten ihre Würde, Individualität, Selbstbestimmung und Stellung in der Gesellschaft und haben eine genügende materielle Sicherheit.» Erarbeitet worden ist das Leitbild von der Kommission für Altersarbeit unter der Leitung von Gemeinderat Beat Hodel, der dem Ressort Natur, Kultur und Gesellschaft vorsteht. «Das Altersleitbild ist ein wichtiges Instrument. Es gibt die grundlegenden Werte vor, nach denen wir in unserer Gemeinde die Altersarbeit ausgestalten», sagt er.

Das Meilemer Altersleitbild definiert die Linien, nach denen gehandelt werden soll, und deckt dabei praktisch alle Lebensbereiche ab. Einen grundlegenden Änderungsbedarf bei der Altersarbeit der Gemeinde ortet Beat Hodel keinen. Das Angebot sei breit gefächert und die Qualität in der Regel gut. «Alle Wünsche und Ideen, die in der Kommission für Altersarbeit diskutiert werden, können wir jedoch nicht erfüllen, wir müssen auch auf die Wirtschaftlichkeit achten.» Allerdings gelte es gleichwohl immer wieder, Anpassungen und Verbesserungen vorzunehmen. Zudem müsse das Altersleitbild demnächst überprüft werden: Sind die Ziele noch aktuell? Müssen neue Ziele aufgenommen werden? Ein Ziel steht für Beat Hodel im Vordergrund: «Die Bedürfnisse des Alters und des Alterns müssen noch vermehrt ins Bewusstsein der Gesellschaft gebracht werden.

Mit den Altersforen, die seit einigen Jahren regelmässig durchgeführt werden, wurde diesbezüglich ein wichtiger Schritt gemacht.»

Ein Ort der Geborgenheit Zwei der wichtigsten Institutionen für das Alter sind, wie bereits erwähnt, das Alterszentrum Platten und die Spitex MeilenUetikon. Aus Anlass des 50. Geburtstages des AZ Platten besuche ich die beiden Institutionen. Die vier Gebäude der Platten strahlen Wärme und Geborgenheit aus. Direktorin Gisela Kessler-Berther führt mich, nachdem sie mich in der Cafeteria zum Gespräch empfangen hat, durch alle Räume des Zentrums. Ich besichtige die Küche, den Fitnessraum, Aufenthalts- und Speiseräume sowie verschiedene Zimmer und Wohnungen. Immer wieder begegne ich Bewohnerinnen und Bewohnern, die mir gerne ihre Türen öffnen und ihr Zuhause zeigen. Es sind Refugien, die liebevoll mit persönlichen Möbeln und Gegenständen eingerichtet sind und von Individualität und Privatheit zeugen. Die schwer pflegebedürftigen Bewohnerinnen und Bewohner, die ans Bett gefesselt sind, besuche ich nicht. Gisela Kessler-Berther möchte, dass deren Privatsphäre gewahrt bleibt. Das respektiere ich gerne.



Das Alterszentrum Platten im Jahr seiner Eröffnung 1963 (oben) und im Jahr 2012 mit dem 1997 eröffneten Pflegeheim Berghaus hinten und den Alterswohnungen im Vordergrund.

Ein Klima des Vertrauens Mit Stolz verweist die Direktorin auch auf die zahlreichen Angebote und Veranstaltungen, die mithelfen, den Alltag im Zentrum abwechslungsreich und interessant zu gestalten: Fitness, Gymnastik und Bewegungstherapie für den Körper, Computerkurse und Gedächtnistraining für den Geist, gemeinsames Singen, Malen und Modellieren fürs Gemüt stehen beispielsweise auf dem Programm. Hinzu kommen zahlreiche Veranstaltungen: Konzerte, Filmvorführungen, Lesungen, Erzählcafés und verschiedene Ausflüge. Im AZ Platten wird einem nicht langweilig.
Gisela Kessler-Berther kennt offensichtlich alle Bewohnerinnen und Bewohner gut. Immer wieder wechselt sie mit einigen freundliche Worte. Auch die Atmosphäre zwischen den Mitarbeitenden und den Bewohnern ist sichtlich entspannt. Es herrscht ein Klima des Vertrauens.

Grosse Investitionen Der Rundgang durchs Alterszentrum Platten zeigt aber auch: Alt sein hat nicht nur schöne Seiten. Die meisten der alten Menschen hier haben mit Gebrechen der unterschiedlichsten Art zu kämpfen. Die einen sitzen im Rollstuhl, bei anderen ist die Feinmotorik beeinträchtigt, wieder andere sind von Altersdemenz betroffen. Bei vielen kommen verschiedene Gebrechen und Defizite zusammen. «Die Bewohnerschaft des Alterszentrums hat sich in den letzten Jahren gewandelt. Die Angebote eines klassischen

Altersheims werden immer weniger nachgefragt», bestätigt Gisela Kessler-Berther. «Die Leute kommen in der Regel erst zu uns, wenn sie ihren Alltag ohne Betreuung nicht mehr bewältigen können. Wir haben deshalb vor, in den nächsten Jahren unseren Pflegebereich zu erweitern.»
Das betrifft insbesondere das 1969 erstellte Tobelhaus, das 30 einfache Einzelzimmer umfasst. Die Infrastruktur genügt den heutigen Ansprüchen nicht mehr – es fehlen beispielsweise Duschmöglichkeiten in den Zimmern. Das Haus soll deshalb durch einen Neubau ersetzt und so den Ansprüchen an eine zeitgemässe Pflege gerecht werden. Vor allem aber soll darin eine weitere Wohngruppe für Menschen mit Demenz Platz finden. Zudem soll das Wohnen im Berghaus, das neben der Verwaltung auch die Pflegeabteilung beherbergt, aufgewertet werden. Das Berghaus bietet heute 32 Einerzimmer, 8 Zweierzimmer und 2 Gästezimmer. Die Zweierzimmer, die nicht mehr weit oben auf der Beliebtheitsskala stehen, sollen zu Einerzimmern umgenutzt und um acht Einzelzimmer ergänzt werden.

Ununterbrochener Erneuerungsbedarf Investitionen in den Ausbau und die Erneuerung der Institution begleiten das Alterszentrum Platten eigentlich seit seiner Eröffnung. Das 1963 – also im Gründungsjahr – bezogene Weiherhaus wurde 2004 umfassend modernisiert. Darin sind neben 14 grossen Einzelzimmern und 2 Zweizimmerwohnungen auch die lichtdurchflutete Cafeteria und der Speisesaal untergebracht. Das Seehaus, das ebenfalls 1963 eröffnet wurde, hat bereits 1998 ein «Facelifting» erfahren. Zur Stiftung Alterszentrum Platten gehören auch die beiden Alterswohnhäuser Dollikon und Platten. Die 1975 bezogenen Wohnungen der Anlage Dollikon wurden 2004 auf den neuesten Stand gebracht. Ein anderes Schicksal erfuhren die Alterswohnungen Platten, die unmittelbar nach der Eröffnung des Weiher- und des Seehauses errichtet wurden. 2011 wurden die Gebäude abgebrochen. An ihrer Stelle entstanden zwei Neubauten mit schönen Alterswohnungen, die 2011/12 bezogen wurden. Die Nachfrage nach diesen Wohnungen ist gross.

Steigende Nachfrage nach Pflege zu Hause Die Bereitschaft, die Angebote sowohl inhaltlich als auch infrastrukturmässig laufend anzupassen und zu erneuern, ist eine Notwendigkeit, wenn man sich als Altersinstitution die Gunst des Zielpublikums bewahren will. Gisela Kessler-Berther windet dem Stiftungsrat des AZ Platten in dieser Beziehung ein Kränzchen: «Ich bin sehr froh, dass ich unter einem Stiftungsrat arbeiten kann, der sehr professionell ist und mit grosser Innovationsfreudigkeit immer wieder neue Lösungen ermöglicht.» Denn die Konkurrenz in Meilen ist inzwischen gross: Stationäre Plätze bieten auch die Tertianum Parkresidenz und das Pflegeheim Wäckerling im benachbarten Uetikon am See an. Vor allem aber zählt das Wohnen in einem Alters- und Pflegeheim längst nicht mehr zu den belieb-

testen Wohnformen alter Menschen. Selbst von den 80jährigen und älteren Menschen in der Schweiz leben nur 19 Prozent in einer Alters- und Pflegeinstitution. Der absolut grösste Teil wohnt, solange es nur geht, in einem ganz normalen Privathaushalt – und zwar auch dann, wenn für die Bewältigung des Alltags tägliche Pflegeleistungen nötig sind. Das ist das Gebiet der Spitex MeilenUetikon. Das Wachstum bei den Spitex-Dienstleistungen ist markant: 27'180 Stunden für Pflegeleistungen und Haushalthilfe verrechnete die Spitex MeilenUetikon 2007. Fünf Jahre später waren es stolze 32'996 Stunden. Die Nachfrage stieg vor allem in der Pflege, während sie im Bereich der Haushalthilfe sank. «In der Hauswirtschaft ist die Konkurrenz am grössten», begründet Corinne Steinbrüchel, Leiterin des Bereichs Pflege & Hauswirtschaft bei der Spitex MeilenUetikon, diesen Umstand. «In der Hauswirtschaft haben sich verschiedene private Dienste etabliert. Auch stehen wir hier in Konkurrenz zu allen freischaffenden Hauswirtschaftshilfen.» In der Pflege aber braucht es grosse Fach- und Sozialkompetenz und eine professionelle Ausbildung.

«Grossvater erzählt eine Geschichte», ein Bild von Albert Anker aus dem Jahr 1884, illustriert die früher übliche Einbindung alter Menschen in die Grossfamilie (oben).

Einst war das Alter oft mit Armut verbunden, wie auf dem 1890 entstandenen Bild «Armensuppe», ebenfalls von Albert Anker, dokumentiert wird (unten).

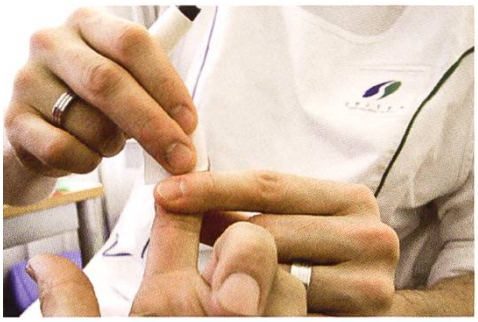
Wirtschaftlichkeit und Sozialkompetenz Die grösste Herausforderung für die Spitex MeilenUetikon ist es denn auch, das steigende Pflegevolumen zu bewältigen, stets komplexere Pflegesituationen zu meistern und gleichzeitig eine hohe Sozialkompetenz zu bewahren. Spitex-Geschäftsleiterin Véronique Ducrot bringt es auf den Punkt: «Wir müssen die heutige Qualität behalten und gleichzeitig noch mehr professionalisieren.» Da die Zeit ein wichtiger und limitierender Faktor ist, muss die Spitex so organisiert werden, dass die Mitarbeiterinnen vor Ort möglichst wenig Aufwand für administrative Tätigkeiten leisten müssen. Dazu sind unter anderem Investitionen in die IT-Infrastruktur notwendig, beispielsweise in moderne Mobiltelefone, mit denen alle Daten vor Ort erfasst und anschliessend im Hintergrund verarbeitet werden können. Es ist offensichtlich: Längst ist die Spitex ein moderner Betrieb, der nach zeitgemässen Managementgrundsätzen geführt und weiterentwickelt wird. Bald schon wird das in einem erweiterten Kontext stattfinden: Die Spitex MeilenUetikon plant, mit umliegenden Spitex-Diensten zu fusionieren. Weit fortgeschritten sind die Gespräche mit der Spitex Männedorf. Mit anderen Spitex-Diensten hat man Kontakt aufgenommen. Das neue Pflegegesetz, das seit 2011 in Kraft ist, hat die Anforderungen an die Spitex markant erhöht. «Um diese erfüllen zu können, braucht es eine Mindestgrösse, die wir erreichen, wenn wir uns mit benachbarten Spitex-Diensten vereinigen», führt Véronique Ducrot aus.

Das «junge» Alter Die Einblicke in das Alterszentrum Platten und die Spitex MeilenUetikon zeigen, wie hoch und komplex die Anforderungen an zeitgemässe Institutionen für das Alter inzwischen geworden sind. Dass der letzte Lebensabschnitt und die damit verbundene Altersarbeit eine derart hohe Bedeutung erhalten haben, gehört jedoch zur jüngeren Geschichte. Das hat unter anderem damit zu tun, dass die Menschen noch gar nicht so lange damit rechnen können, ein hohes Alter zu erreichen. Noch im Jahr 1900 betrug die durchschnittliche Lebenserwartung der Männer 45,7 Jahre, jene der Frauen 48,5 Jahre. Damals erreichte nur ein Drittel der Männer das 60. Altersjahr. Erst etwa seit Ende des Zweiten Weltkrieges werden die Menschen spürbar älter: Bei knapp unter 80 Jahren liegt heute die durchschnittliche Lebenserwartung der Männer und bei knapp über 84 Jahren jene der Frauen. Die tiefe Lebenserwartung bis weit ins 20. Jahrhundert hinein führte dazu, dass der Begriff Alter früher ganz anders definiert wurde. Alt sein wurde nicht primär an der Zahl der Geburtstage gemessen, sondern an der Gesundheit. Als alt galt man, wenn man wegen körperlicher Gebrechen nicht mehr selber für seinen Unterhalt sorgen konnte. Da keine staatliche Altersvorsorge bestand, war man gut beraten, selbst vorzusorgen. Wer dazu nicht in der Lage war, musste bis ans Ende seines Lebens arbeiten oder fiel der Armenfürsorge anheim.

Altersfürsorge als Privatsache Die gängigste Form der «Altersvorsorge» war bis ins frühe 20. Jahrhundert die Einbettung in eine Grossfamilie. Lebten und arbeiteten mehrere Generationen unter demselben Dach, so konnten die alten Familienangehörigen beschäftigt, versorgt und gepflegt werden. Die Grosseltern hüteten die Enkel, übernahmen Aufgaben in Haus und Garten und halfen so mit, den Familienbetrieb aufrechtzuerhalten. Im Gegenzug konnten sie ihren Lebensabend im Schoss der Familie verbringen und wurden gegebenenfalls bis zum Tod gepflegt und betreut.
Wer nicht in eine Grossfamilie eingebettet war, tat gut daran, sich rechtzeitig ein kleines Vermögen anzusparen, um sich im Alter durch Bedienstete pflegen zu lassen. Es gab auch die Möglichkeit, sein ganzes Vermögen Dritten zu übertragen und als Gegenleistung das Recht auf lebenslange Pflege einzukaufen. Ohne entsprechende Vorsorge – ab dem 19. Jahrhundert boten auch einige private Hilfskassen ihre Dienste an – wurde man zwangsläufig armengenössig. Im Kanton Zürich waren im 19. Jahrhundert die Kirchgemeinden für die Armenfürsorge zuständig. Auch Meilen kannte bis 1919 einen entsprechenden Ausschuss der Kirchenpflege. Erst dann wurde die Armenbehörde von der Kirche getrennt.

Armenhäuser und Pflegeheime Armut und Alter hingen bis ins 20. Jahrhundert oft eng zusammen. Das zeigt ein Blick in eine Institution, die für Meilens Bewohnerinnen und Bewohner stets offene Türen hatte: das Pflegeheim Wäckerling in Uetikon am See. Am Anfang

des von der Stiftung Wäckerling geführten Hauses stand ein Legat von Regula und Johannes Wäckerling. Sie übertrugen ihr stattliches Vermögen testamentarisch dem Kanton Zürich mit der Auflage, es für Kranke und hilfsbedürftige Angehörige des Kantons Zürich einzusetzen. Bevor aus diesem Vermögen das Pflegeheim Wäckerling entstand, mussten jedoch viele Hindernisse überwunden werden. Seine Entstehungsgeschichte hat Ernst Widmer im Jubiläumsband «100 Jahre Wäckerlingstiftung» ausführlich dargestellt. Als die «Wäck», wie das Haus im Volksmund heisst, 1902 endlich eröffnet werden konnte, nahm sie nicht nur alte, gebrechliche Menschen auf. Vielmehr war es eine bunt zusammengesetzte Bewohnerschaft, deren gemeinsames Merkmal die Pflegebedürftigkeit war. Vor allem viele Alkoholkranke wurden betreut, unter ihnen hatte es sicher auch viele Alte. Aber das zentrale Aufnahmekriterium war nicht das Alter, sondern die Pflegebedürftigkeit und die Mittellosigkeit. Arm und alt wurden nicht unterschieden.



Dank der Spitex können viele alte Menschen ihren letzten Lebensabschnitt heute zu Hause verbringen.

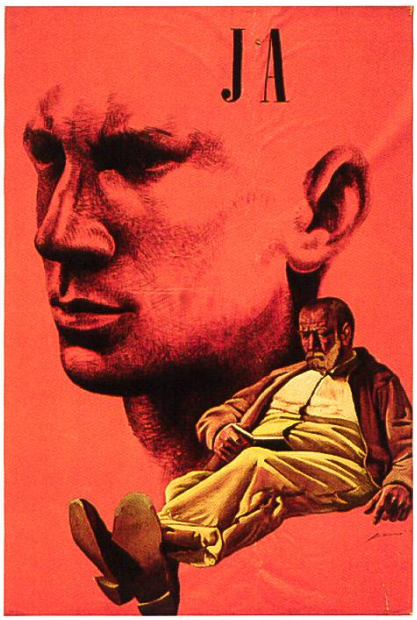
Distanz zum Pflegeheim Meilen bot seinen Einwohnerinnen und Einwohnern auf dem eigenen Gemeindegebiet bis 1963 keine eigene Institution, in der sie den Lebensabend verbringen konnten. Allerdings hätte hier schon viel früher ein Krankenasyl entstehen sollen. Bereits 1858 vermachte Nationalrat Heinrich Fierz der Gemeinde ein Legat als finanzielle Basis für eine Krankenstube. 1879/82 schliesslich schufen Heinrich Wunderli-Sennhauser und seine Frau mit einem Legat einen Fonds zum Bau eines Krankenasyls. Erstellt wurde dieses Asyl jedoch nie. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts kaufte man zwar aus dem inzwischen gewachsenen Vermögen des Fonds ein 13'600 Quadratmeter grosses Grundstück und wandelte den Fonds in die «Stiftung Krankenasyl Meilen» um. Aber 1915 einigten sich Männedorf, Stäfa, Uetikon am See, Oetwil am See und Meilen darauf, das Männedörfler Spital gemeinsam als Kreisasyl zu führen. Nun hätte das Fondsvermögen für den Bau eines Asyls für Altersgebrechliche und Chronischkranke verwendet werden sollen. Daraus wurde bis 1963 allerdings nichts. Die Passivität der Gemeinde deutet darauf hin, dass man Meilen nicht für pflegebedürftige Alte attraktiv machen wollte.

Die Anfänge der Spitex Meilen Selbstverständlich gab es in der Gemeinde stets pflegebedürftige und mittellose Alte. Hier kommt die Spitex ins Spiel, deren Wurzeln in Meilen bis weit ins 19. Jahrhundert zurückreichen. 1857 entstand hier ein Frauenkrankenverein, der das Ziel hatte, arme und dauernd arbeitsunfähige Kranke, die jedoch nicht armengenössig waren, zu besuchen und zu unterstützen. Auch mittellosen

Wöchnerinnen stand der Verein bei. Später machte er es sich zur Aufgabe, ältere, minderbemittelte, alleinstehende Frauen einmal monatlich zu besuchen und mit einer kleinen Gabe zu unterstützen. Im 20. Jahrhundert verlor der Frauenkrankenverein an Bedeutung. 1942 jedoch wandte er sich der Hauspflege zu, und 1954 entstand aus ihm heraus der Hauspflegeverein, der 1995 Teil der Spitex wurde.
Die zweite Wurzel der Spitex Meilen geht auf das Jahr 1893 zurück, als die Mittwochgesellschaft gleichzeitig mit Stäfa eine Gemeindekrankenpflege ins Leben rief. Zu diesem Zweck schloss die Mittwochgesellschaft mit der Diakonissenanstalt Neumünster in Zürich einen Vertrag ab. In der Folge wurde eine Krankenschwester der Diakonissenanstalt entsandt, die in erster Linie Minderbemittelten helfen sollte. War die Auslastung spärlich, so durfte sie ihre Dienste auch Wohlhabenden anbieten. 1900 wurde die Gemeindekrankenpflege zu einer selbständigen gemeinnützigen Vereinigung und 1987 zu einem Verein. Mit dieser rechtlichen Form konnte sie vom Kanton Subventionen beziehen. Der Gemeindekrankenpflege-Verein war das zweite Standbein des 1995 gegründeten Spitex-Vereins Meilen, der ab 1. Juli desselben Jahres seinen Sitz an der Dorfstrasse 208 hatte. Als dritter Partner kam der Haushilfe-Verein dazu.

Der Blick verändert sich Der Frauenkrankenverein und die Gemeindekrankenpflege sind typische Institutionen des 19. und des frühen 20. Jahrhunderts. Es waren private, philanthropisch geprägte Institutionen mit dem Ziel, den «armen Alten» zu helfen. Der Staat sah es noch lange nicht als seine Aufgabe an, sich in diesem Feld zu engagieren. Im frühen 20. Jahrhundert begann sich der Blick auf das Alter jedoch langsam zu verändern. Wertvolle Pionierarbeit leistete in der Schweiz die Pro Senectute, die mitten im Ersten Weltkrieg, genauer am 23. Oktober 1917, gegründet wurde. Diese Jahre waren geprägt von Hunger und Not in breiten Schichten der Bevölkerung. Der Kriegsausbruch überraschte die Schweiz: Von einem Tag auf den anderen mussten die wehrpflichtigen Männer in den Militärdienst einrücken. Zunächst ging man nur von einem kurzen Krieg aus, was sich jedoch als gravierender Irrtum herausstellen sollte.
Die Männer waren oft wochen- und monatelang abwesend. Viele Familien verloren so von heute auf morgen ihr Einkommen und mussten, falls sie welche hatten, von den Ersparnissen leben. Einen Erwerbsersatz, wie wir ihn heute kennen, gab es damals noch nicht, und der Sold war äusserst spärlich. Die Betagten, die in einer Grossfamilie lebten, waren besonders betroffen, kamen ihnen doch die Söhne abhanden, die für ihren Unterhalt sorgten. Vor diesem Hintergrund wurde die Pro Senectute gegründet. «Für das Alter. Stiftung der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft für bedürftige Greise» war die Stiftungsurkunde überschrieben. In den folgenden Jahrzehnten gelang es der Pro Senectute im Verbund mit Vorreitern aus der Politik, das Bewusstsein für eine staatlich orga-

nisierte Altersfürsorge schrittweise zu stärken. Ein Meilenstein auf diesem Weg war die Einführung der AHV nach dem Zweiten Weltkrieg. 1947 wurde das Gesetz in einer Volksabstimmung mit grosser Mehrheit angenommen; 1948 trat es in Kraft. Damit war ein erster Schritt getan, Alter und Armut voneinander zu trennen. Allerdings blieb die wirtschaftliche Basis vieler alter Menschen auch Jahre und Jahrzehnte nach der Einführung der AHV noch prekär. Das rasche und allgemeine Wachstum des wirtschaftlichen Wohlstandes in der Schweiz entschärfte die Situation jedoch. Und als 1985 schliesslich das Pensionskassenobligatorium eingeführt wurde, war ein weiterer Meilenstein erreicht, um den Menschen im Alter wirtschaftliche Sicherheit zu bieten.



Das Plakat zur Abstimmung über die Einführung der AHV am 6. Juli 1947. Die Vorlage wurde von einer wuchtigen Mehrheit angenommen.

Die Gesellschaft verändert sich Ab 1950 begann in der Schweiz ein starker gesellschaftlicher Wandel, der von der wirtschaftlichen Blüte getrieben wurde und keinen Lebensbereich unberührt liess, auch nicht das Alter. Er zeichnete sich einerseits durch einen Ausbau der institutionellen Angebote aus, anderseits veränderte sich der Blick auf die Bedürfnisse des Alters. Zunächst ging es in den Gemeinden aber darum, für die betagte Bevölkerung Wohn- und Pflegeplätze zur Verfügung zu stellen. Denn nach dem Zweiten Weltkrieg hatte die Grossfamilie als übliche Form der familiären Gemeinschaft ausgedient. An ihre Stelle war die Kleinfamilie getreten, die oft weit entfernt von den Eltern beziehungsweise Grosseltern wohnte. Zu dieser Entwicklung hatte, neben vielen anderen Faktoren, die wirtschaftliche Alterssicherung beigetragen. Die Kinder sahen sich von der Notwendigkeit entbunden, ihren Eltern ein Dach über dem Kopf zu bieten. Das konnten sich diese nun selber leisten. Parallel dazu wollten auch ältere Menschen ihr Leben häufiger unabhängig von ihren Kindern gestalten. Schon 1960 wohnte nur noch etwa ein Viertel der Rentnerinnen und Rentner bei oder mit ihren Kindern. Bis 1990 sank dieser Anteil auf etwa zwölf Prozent. War diese Entwicklung zunächst primär durch die räumliche Trennung der Generationen geprägt, so verringerten sich später auch die Möglichkeiten und die Bereitschaft der jüngeren Generation, Zeit für die Pflege ihrer betagten Angehörigen aufzubringen. Ein wichtiger Grund dafür war, dass die Frauen, denen diese Aufgabe hauptsächlich oblag, viel stärker als zuvor ins Berufs- und Wirtschaftsleben eingebunden wurden. So wurde die Altenpflege und -betreuung zusehends als Aufgabe des Staates angesehen, hatte dieser doch auch die entsprechenden Versicherungen geschaffen oder für obligatorisch erklärt.

Das AZ Platten entsteht Auch in Meilen war in den 1950er und 1960er Jahren eine erhöhte Nachfrage nach geeigneten Plätzen für betagte Menschen zu verzeichnen. Es überrascht deshalb nicht, dass ausgerechnet in diesen Jahren der Ruf nach einem eigenen Alters- und Pflegeheim wieder lauter wurde. Die Ausgangslage dafür war gut: Das Vermögen der «Stiftung Krankenasyl Meilen» war kräftig gewachsen und durch Beiträge weiterer Fonds und Stiftungen sowie durch eine namhafte Schenkung aufgestockt worden. Allerdings konnte die Stiftung das Geld, das eigentlich für ein Spital bestimmt gewesen wäre, nicht ohne weiteres für den Bau eines Altersheimes verwenden. Dazu musste der Stiftungszweck erweitert werden. 1961 stimmte der Zürcher Regierungsrat einer entsprechenden Anpassung der Stiftungsstatuten zu. Nun stand dem Bau des Alters- und Pflegeheimes nichts mehr im Weg, und am 25. April 1961 erfolgte der Spatenstich. Aus Freude über den Baubeginn läuteten in Meilen um 10.30 Uhr die Kirchenglocken, und Pfarrer Kirchhofer hielt eine Ansprache.
1963 konnte die nach Plänen der Architekten Gerhard Sameli (Genf) und Werner Weinbeck (Zürich) realisierte Anlage eröffnet werden. Sie bot damals Platz für 20 Alterspensionäre und 20 Pflegebedürftige. Die Nachfrage nach Alterswohnplätzen und Pflegeplätzen war zuerst ausgeglichen, verschob sich aber zusehends auf die Pflegeplätze. So wurde der Ruf nach einem Ausbau der Pflege immer lauter. 1992 reichte ein Komitee eine Initiative für gesunde Gemeindefinanzen ein. Es verlangte, den Bau des bereits genehmigten Dorfzentrums zu verschieben und stattdessen den Bau eines Pflegeheims vorzuziehen (siehe dazu auch Heimatbuch 2011: Dorfkernplanung zwischen Euphorie und Frust). Die Gemeindeversammlung vom 23. November 1992 unterstützte die Initiative, und an den Urnenabstimmungen vom 31. Januar 1993 und vom 30. Januar 1994 wurde der Bau eines Pflegezentrums genehmigt. 1997 konnte das Pflegeheim – im Alterszentrum Platten heute das Berghaus – schliesslich dem Betrieb übergeben werden.

Die Bedürfnisse verändern sich Bereits ab den 1960er Jahren war die Altersarbeit auch inhaltlich und fachlich einem starken Veränderungsprozess unterworfen. Noch bis nach dem Zweiten Weltkrieg standen die Fürsorge und die Altenhilfe im Zentrum. Der alte Mensch wurde an seinen Gebrechen und Defiziten gemessen. Zusehends wurden nun aber die Stärken der Senioren betont. Es galt, alte Menschen in jenen Tätigkeiten zu stärken, die sie noch selber bewältigen konnten. Dieser Ansatz kommt exemplarisch im Altersleitbild der Gemeinde Meilen zum Ausdruck. Gleichwohl galt es, für die real existierenden Gebrechen und Defizite Pflegeangebote bereitzustellen. In Meilen war die institutionelle Antwort auf diese Erkenntnis der Bau von Alterssiedlungen und Alterswohnungen. Da sich die Gemeinde erst recht spät ein eigenes Alters- und Pflegeheim gab, konnte dieses Angebot von Anfang an in die Konzeption der Altersarbeit einbezogen werden. Die Alterswohnungen Platten und Dollikon legen davon beredtes Zeugnis ab.

Für das Selbstverständnis alter, pflegebedürftiger Menschen aber fast noch wichtiger als die richtigen Infrastrukturen war, wie die Fachleute der Altersarbeit – die Pflegerinnen, die Therapeutinnen, die Ärzte – ihnen begegneten. Unterstützung und Solidarität gegenüber fragilen, pflegebedürftigen alten Menschen wurden zu wichtigen Postulaten, aber auch Hilfe zum Erhalt der Selbständigkeit im hohen Alter. Dank den Erkenntnissen der gerontologischen Forschung wurden zahlreiche, stark differenzierende Ansätze entwickelt, die sich immer präziser auf die sehr unterschiedlichen Bedürfnisse der betagten Menschen beziehen. Dass im Gleichschritt mit der steten Modernisierung des Alterszentrums auch die Hauspflege laufend angepasst und professionalisiert wurde, versteht sich von selbst. Längst waren die beiden Angebote eng miteinander verknüpft – schon bevor die Spitex 1997 von ihrem angestammten Standort im Dorfzentrum in das AZ Platten umzog.

Den letzten Lebensabschnitt im eigenen Dorf verbringen zu können, ist ein grosses Bedürfnis der Bevölkerung. Doch alt werden ist einem steten Wandel unterworfen: 1900 bedeutete es etwas ganz anderes als 1963 und 2013. Die Anforderungen an eine fach- und sachgerechte Altersarbeit sind enorm hoch. Ihnen gerecht zu werden, ist und bleibt für Institutionen wie das AZ Platten oder die Spitex, aber auch für eine Gemeinde wie Meilen eine grosse Herausforderung. Es wird spannend sein, zu verfolgen, welche Wege sie in diesem Bereich in den kommenden Jahren und Jahrzehnten einschlagen werden.

Literatur:

Gemeinde Meilen: Altersleitbild 2009. www.meilen.ch – Gesellschaft – Altersleitbild 2009.

Höpflinger, François: Wandel des Alters – neues Alter für Generationen. www.hoepflinger.ch

Höpflinger, François: Einblicke und Ausblicke zum Wohnen im Alter.

Kummer, Peter: Geschichte der Gemeinde Meilen. Meilen 1998, S. 315/316 und S. 318/319.

Van Altena, Ernst; Marcel Doerig: Das Alters- und Pflegeheim auf der «Platten». In: Heimatbuch Meilen 2005, S. 51–61.

Widmer, Ernst: 100 Jahre Wäckerlingstiftung.

* **Hans-Rudolf Galliker**
ist Redaktor des Heimatbuches Meilen.